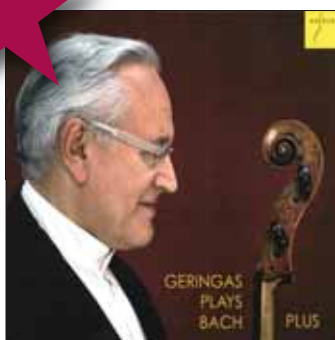




Bach spricht

Es gibt Geiger und Cellisten, die sich nie durchringen können, eine Art „definitives“ Wort zu Bach zu sagen und dieses in einer Aufnahme niederzulegen. David Geringas gehört nicht zu ihnen. Er hat nun seine dritte

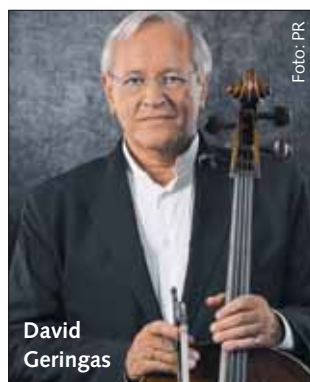
Aufnahme der Solosuiten vorgelegt und damit, vielleicht kann man es so sagen, auch eine Art Summe seines Künstlerlebens gezogen. Ein Gedanke, der sich zumindest aufdrängt, denn in dieser Interpretation klingt alles auf ganz natürliche Weise verbindlich, hier geht es nicht um Effekte, sondern um tiefe Empfindung. Geringas hat eine Ebene der Gestaltung erreicht, die völlig durchlässig ist für die Botschaft der Musik, er ist frei davon, irgendetwas „hineinlegen“ zu wollen in seine Interpretation im Sinne eines individualistisch aufgesetzten Ausdruckswillens. Über der Aufnahme liegt etwas Beruhigendes, das kann man als das Ergebnis einer jahrzehntelangen Auseinandersetzung mit der Materie deuten, was letztlich zu einer tiefen Vertrautheit führt, die auf den Hörer übergeht.

Das Gestirn Bach steht wie ein Wegweiser über allen Komponisten, die sich zutrauen für Solocello zu schreiben. David Geringas hat für sein Bach-Projekt einige zeitgenössische Miniaturen ausgewählt und als kurze Kontrapunkte den einzelnen Bach-Suiten vorangestellt bzw. mit ihnen verbunden. Eine Wanderung zwischen musikhistorischen Welten, die aber durch Konzept verbunden sind. „Epilog“ und Schlusspunkt dieses kreativen Bach-Projektes ist das originelle Fragment aus „Gramata cellam“ des lettischen Komponisten Peteris Vasks. Hier wird die Stimme des Cellisten als überraschendes Ausdrucksmittel einbezogen. Eine Besonderheit ist auch, dass in dieser Einspielung diverse Instrumente zu hören sind. Die Suiten Nr. 1 und Nr. 5 sowie alle zeitgenössischen Werke spielt Geringas auf einem Giovanni Battista Guaragnini von 1761, die Suiten Nr. 2, 3 und 4 erklingen auf einem Giuseppe Guarneri del Gesù von 1731, für die Suite Nr. 6 kam ein 1985 gebautes fünfsaitiges Cello von Hubert Schnorr zum Einsatz. Die Tontechnik hat den Klang der Instrumente sehr authentisch eingefangen. Der Begleittext von Lutz Leslie ist sehr informativ und lesenswert.

Norbert Hornig

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bach, Suiten für Violoncello solo BWV 1007-1012; Werke von **Corigliano, Senderovas, Suslin, Casals/Geringas, Gubaidulina, Geringas, Krenek und Vasks**; David Geringas (2000/2011); Es-DUR/KC 2 CD 40153721820367 (146')



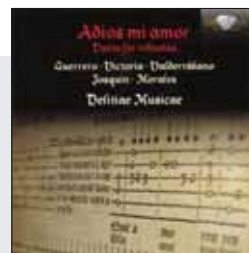
David Geringas

Zupfmusik

Duette für zwei Vihuelas sind nicht gerade das, was man sich unter klanglicher Opulenz vorstellt. Diese Vorläuferinstrumente der Gitarre haben einen spitzen Ton, der schnell verhallt, nicht zu vergleichen mit dem warmen, silbrigen Klang der Barocklaute. Trotzdem gibt es allerlei Originalmusik für Vihuela-Duos. Meist sind es Bearbeitungen von polyphoner Vokalmusik, wie sie z. B. ein gewisser Valderrábano im 16. Jahrhundert anfertigte. Schöner sind allerdings improvisatorische Stücke wie Dalzas „Calata alla spagnola“; in solchen Nummern läuft das Vihuela-Duo Delitiae Musicae zur Hochform auf. Allerdings ist das ganze Unternehmen doch eher etwas für den über-schaubaren Kreis der Zupfmusikinteressierten. RL

Musik ★★★
Klang ★★

Adios mi amor – Duette für Vihuelas; Delitiae Musicae (Jesús Sánchez, Manuel Minguillón Nieto) (2010); Brilliant CD 5028421943022 (64')



Nonchalant

Es sind meist konkrete Umstände, die der Entstehung von Kammermusikwerken zugrunde liegen: die Bekanntschaft mit einem Virtuosen, dem ein Komponist ein paar Stücke auf den Leib schreibt; oder die Inspiration durch eine ganze Gruppe von fähigen Musikern. Als Johann Christian Bach 1772 bei der Mannheimer Hofkapelle weilte, lernte er die großartigen Solisten dieses Ensembles kennen: etwa den Flötisten Johann Baptist Wendling oder den Oboisten Johann Christian Fischer. Für sie und ihre Streicherkollegen schrieb er Quintette in einer neuartigen Besetzung: Flöte, Oboe, Violine, Bratsche und Basso continuo. Gleich fünf Stück auf einmal und ein paar Jahre später noch einmal zwei hervortreten lassen. Mit diesen sieben Werken war die Gattung zugleich abgeschlossen, für das Bläser-Streicher-Gemisch mochte sich später kein Komponist mehr erwärmen.

Das ist schade, wie die Aufnahme der Bach'schen Werke mit dem französischen Amarillis-Ensemble zeigen. Streicher- und Bläserfarben werden vom „Londoner“ Bach zu einer aparten Kammermusik-Miniatur gemischt. Wunderbar leicht und elegant ist diese Musik, unbeschwert federnd zwischen Barock und Klassik, eigentümlich verspielt in der Ausformulierung dessen, was die Musiker zuvor noch von selbst als Verzierung hinzugefügt hatten. Ein wenig schade auch, dass die Amarillis-Leute den nonchalanten Ton Bachs nicht so recht treffen. Ein wenig zu bemüht wirkt bei ihnen, was für Bach vor allem heiteres Spiel war.

Clemens Haustein

Musik ★★★★★
Klang ★★★

J. Chr. Bach, Quintette, Sextett C-Dur; Amarillis (2010); Agogique/HM CD 370067500030 (75')



Unterhaltsam

Diese Aufnahme ist ein erster Vorgriff auf ein großes Jubiläum, das jedoch vermutlich spartanisch klein und wenig beachtet stattfinden wird. Am 19. Februar 2013 jährt sich der Geburtstag des böhmischen Komponisten Adalbert Gyrowetz zum 250. Mal: „ich war nur ein Talent, das von Glück sagen muss, wenn es sich die Gegenwart erobert, nur das Genie lebt über das Grab hinaus“ – diese Bescheidenheit zeigt sich auch darin, dass Gyrowetz nicht einmal ein eigenes Werkverzeichnis hinterlassen hat, trotz seiner rund 400 Kompositionen quer durch alle großen Genres. Rund 40 Klaviertrios zählen zu seinem Erbe, von denen das Trio Fortepiano vier ausgewählt und eingespielt hat.

Genialische Züge möchte man dem Komponisten Gyrowetz nach Hören dieser Aufnahme nicht gerade unterstellen, aber er war ein prima Handwerker in seinem Gewerbe: Diese Musik ist gefällig, abwechslungsreich, unterhaltsam im besten Sinne, aber beispielsweise in den modulatorischen Passagen wenig konsequent



oder abenteuerlustig. Entsprechend wagt sich das 1997 gegründete Trio Fortepiano an diese Werke heran, unverkrampft und spiellustig, nicht zwangsbeglückend oder geheimnisverschärfend. Eine gewisse Haydn-Nähe ist durchaus berechtigt, vor allem bei Überraschungsmomenten, wie sie einander im Schlusssatz des B-Dur-Trios (das wie alle den Titel „Sonata“ trägt) abwechseln. Vielleicht hätte man diese Fährte, das Humorvolle, Plötzliche hervorzukehren, noch intensiver verfolgen können, zumal der gewählte Hammerflügel – ein Stein-Nachbau – dazu alle Möglichkeiten liefert, wie die Triller-Figuren im Allegretto der A-Dur-Sonata zeigen.

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Gyrowetz, Klaviertrios; Trio Fortepiano (2010);
NCA/Naxos CD 885150602317 (72')

Zwiespältig

Nur in einer einzigen Werkgruppe hat sich Robert Schumann während seines Kammermusik-Jahres 1842 mit der Gattung Streichquartett auseinandergesetzt, dafür aber gleich im Dreierpack. Nun hat das Doric String dieses Opus 41 aufgenommen und sich damit nach Aufnahmen mit Werken von Korngold und Walton erstmals ins Zentrum der Romantik gewagt. Doch hinterlässt diese Einspielung zwiespältige Eindrücke. Stellenweise wirkt sie halbgar, ohne rechten Mut zum Risiko. Die langsame Einleitung zum ersten Quartett, das Adagio oder der dritte Satz im A-Dur-Quartett wirken verhalten, sowohl in der dynamischen Gestaltung, da vieles im unscheinbaren Mezzo-Bereich verhaftet bleibt, als auch bei der Betonung der Dissonanzen. Selbst das Allegro vivace, der Kopfsatz des zweiten Quartetts, verzichtet auf die unverwechselbaren Momente schumannesker Poesie.



Es gibt aber auch andere Beispiele: das sprühende, wie von einem Schwungrad getriebene Finale im a-Moll-Quartett. Gleiches gilt für den Schluss des F-Dur-Quartetts, dem allerdings ein funkenarmes Scherzo vorangegangen ist – das Trio jedoch ausgenommen: Hier geht's zu wie beim Florettfechten, mit scharfer, gleichzeitig feiner Attacke. Der schlanke, helle Grundton des Ensembles kommt dem Finalsatz des dritten Quartetts wiederum zugute. Kurze, rhythmisch pointierte Notenfolgen erscheinen wie ein zehenspitzes Staccato. Doch bei aller spielerischen Perfektion: Der Eindruck von Wärme und Poesie stellt sich auch hier nicht ein.

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★
★★★★

Schumann, Streichquartette; Doric String Quartet (2011);
Chandos/Codæx CD 095115169223 (74')



Profillos

Ein originelles Programm bietet Davide Cabassi auf dieser CD, indem er zwischen Beethovens Sonaten Luigi Cherubinis zwischen barocker Grandezza und frühromantischer Empfindsamkeit changierendes Capriccio einbettet. So überzeugend sich der Italiener für das Opus seines Landsmannes einsetzt, so wenig gelingt es ihm, den Beethoven-Sonaten ein richtiges Profil zu verleihen. Der Kopfsatz der „Mondschein-Sonate“ ist durchaus zart und sensibel gestaltet, wirkt aber auch farblos, und sowohl im dritten Satz wie auch im zweiten Satz der Es-Dur-Sonate fehlt es Cabassis Spiel an der notwendigen Affektdramatik.

E.S

Musik
Klang

★★★
★★★★

Beethoven, Sonaten op. 27;
Cherubini, Capriccio ou Étude pour le Fortepiano; Davide Cabassi (2011);
Concerto/KC CD 8012665206415 (57')



Weitere Neuerscheinungen

E. Franck, Streichquintette; Christiane Edinger, Tassilo Kaiser u. a.; Audite Ded! SACD
Glasunow, Streichquartette Nr. 1 u. 7; Utrecht String Quartet; MDG/Codæx CD
Röntgen, Bläser-Serenaden; Linos-Ensemble; CPO/JPC CD
Tschaikowsky, Streichquartette u. a.; The IPO Richter String Quartet; Helicon/HM CD
Young, Werke f. Viola da Gamba; Hamburger Ratsmusik; CPO/JPC CD

Fein gezeichnet

In der umfangreichen Diskographie von Joshua Bell nimmt Kammermusik einen eher kleinen Raum ein. Da gibt es nach wie vor keine Mozart-, Beethoven- oder Brahms-Sonaten, auch viele andere Standardwerke sind dort nicht verzeichnet. Als Bell noch bei Decca unter Vertrag war, setzte er immerhin schon früh einen Schwerpunkt beim französischen Sonaten-Repertoire. Werke von Fauré, Debussy und Franck spielte er mit Jean-Yves Thibaudet ein, außerdem entstanden anziehende Aufnahmen des selten gespielten Konzertes für Klavier, Violine und Streichquartett von Ernest Chausson und des Klaviertrios von Ravel. Das ist gut 20 Jahre her. Später profilierte sich Bell überzeugend auch in Prokofjews Werken für Violine und Klavier sowie in den Klaviertrios von Schostakowitsch und Messiaens „Quatuor pour la fin du temps“.

Seine erste Aufnahme mit Sonaten-Repertoire für das Sony-Label stellt wieder französische Musik in den Fokus, Saint-Saëns, Ravel und, jetzt ein zweites Mal, die A-Dur-Sonate von César Franck.

Die Klangwelt dieser Musik scheint Bell besonders zu liegen, von der tonlichen Disposition her bringt er alles mit, um sie bis in die tieferen Schichten hinein zu erkunden und zum Erlebnis werden zu lassen. Bell hat sich zu einem der klanglich differenziertesten Geiger entwickelt, er ist ein Sensibilissimus seines Instrumentes, bei dem es keinen einspurigen Pauschalton gibt und keinerlei geigerische Kraftmeierei. Saint-Saëns' Sonate op. 75 kommt leicht und feingliedrig daher und in guter Balance mit dem Klavier. Das quirlige Finale hebt federleicht ab, bei Bell ist es nie



TIPP

nur eine virtuose Schau. In der Franck-Sonate gestaltet er jetzt deutlich raffinierter und musikalisch ideenreicher als in seiner ersten Aufnahme, Jeremy Denk

gibt dem schwierigen Klavierpart eine klare Kontur. Die Ravel-Sonate schwebt im Duft impressionistischer Farben, der „Blues“ swingt entspannt, und im „Perpetuum mobile“ am Schluss dominiert klangliche Delikatesse über pure Motorik.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Saint-Saëns, Violinsonate Nr. 1; **Franck**, **Ravel**, Violinsonaten; Joshua Bell, Jeremy Denk (2010); Sony CD 886978918222 (67')

Foto: Marc Horn/Sony



Joshua Bell

Joshua Bell kam am 9. Dezember 1967 in Bloomington im US-Bundesstaat Indiana zur Welt und gilt als einer der größten Geigenvirtuosen unserer Zeit. Obgleich schon in jungen Jahren ein talentierter Tennis-Spieler, entschied er sich früh für eine professionelle Musikkarriere und debütierte bereits mit 14 Jahren mit dem Philadelphia Orchestra; am Pult: kein Geringerer als Riccardo Muti. Neben dem klassischen Geigenrepertoire hat Joshua Bell sich vor allem um die Werke zeitgenössischer Komponisten verdient gemacht. So spielte er in vielen Uraufführungen befreundeter Komponisten. Für die Filme „Die rote Violine“ und „Der Duft von Lavendel“ hat er die Filmmusik eingespielt.

Kaminfeuer

Frédéric Chopins Cellosonate klingt manchmal wie spontan zusammengetragen, rhapsodisch, wie man auch sagt. Voller Bruchstücke und Wiederholungen ist sie, was auch dem Komponisten klar war, so dass er sie nach eigenem Bekunden „in die Ecke werfen“ wollte. Er ließ das dann doch bleiben, und so stand sie nun bei einem Konzert von Olivier Charlier, Abdel el Bacha und Antoine Pierlot auf dem Notenständer – zusammen mit Chopins Klaviertrio in g-Moll. Der Klang dieser Live-Aufnahme ist anständig, wenn auch manchmal etwas dumpf. Das passt zum Spiel der drei Musiker: Warm und gemütlich ist dieser Chopin, so gemütlich, dass man sich da-

ran wärmen will wie an einem Kaminfeuer. Das ergibt natürlich einige schöne Momente. So im langsamen dritten Satz von Chopins Sonate: Immer länger dehnt das Cello seine Kantilene über der Klavierbegleitung, ins scheinbar Unendliche, was hier aber nur gut dreieinhalb Minuten dauert. Dafür kommt der rhapsodische Charakter der Sonate gerade im Kopfsatz nicht so recht zur Geltung. Antoine Pierlot suhlt sich zwar spielfreudig in Chopins Melodien, wird aber dabei bisweilen von Abdel el Bachas Klavierspiel überdeckt. Im Klaviertrio, wenn die Geige in höheren Ton-



lagen dazustößt, klingt das alles etwas ausgewogener. Dennoch liegt eine merkwürdig gedämpfte Stimmung über der ganzen Aufnahme.

Ole Pflüger

Musik
Klang

★★★
★★★★

Chopin, Cellosonate, Klaviertrio; Olivier Charlier, Abdel el Bacha, Antoine Pierlot (2011); Transart/HM CD 3760036921713 (63')

Unaufgeregt

Charles Ives wird im deutschen Sprachraum nach wie vor wenig gespielt und gehört, seine Kamtermusik ist dagegen ein eher unerforschtes Terrain für Kenner und Liebhaber mit Entdeckerambitionen. Hilary Hahn ist eine davon, nur wenige Geiger haben bislang ein so anhaltendes Interesse an den hier eingespielten Violinsonaten gezeigt. Sie dürfte momentan die einzige Geigerin sein, die alle vier Werke im Repertoire hat und regelmäßig in Recitalprogramme aufnimmt. Ihre Partnerin ist dabei die aus Kiew stammende Valentina Lisitsa. Wer die zwischen 1917 und 1940 entstandenen Violinsonaten hört, erfährt viel über den Stil dieses Komponisten und wie er sich gewandelt hat. Auf eine ganz eigene Art verschmolz Ives klassische Tradition, europäische Moderne und bodenständige amerikanische Musik zu einer eigenen Tonsprache von manchmal größter Komplexität. Es ist erstaunlich, wie transparent Hahn und Lisitsa den Notentext aufschlüsseln, alles klingt leicht, die Aufarbeitung und technische Beherrschung der



Materie besitzt ein seltenes Maß an Perfektion. Was man vermisst, ist ein Funken sprühen, einen Enthusiasmus, der auch überspringt.

Das deutet sich manchmal an, doch oft hat man den Eindruck, die beiden Künstler spielen mehr für sich selbst als für ein Publikum, sie haben Freude daran, sich in die zuweilen auch rätselhafte Klangwelt von Charles Ives zu vertiefen, aber wirklich mitteilen wollen sie sich nicht. So bleibt am Ende der Eindruck einer perfekten, makellosen, immer „schön“ klingenden Interpretation, die insgesamt seltsam nüchtern und distanziert wirkt, Gefühle bleiben „hinter Glas“. Die Instrumente klingen sehr präsent in einer etwas engen und relativ trockenen Raumakustik.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★
★★★

Ives, Sonaten für Violine und Klavier;
Hilary Hahn, Valentina Lisitsa (2011);
DG/Universal CD 028947794356 (66')

Verdienstvoll

War es ein glückliches Leben? Einige Rahmen daten lassen das Gegenteil vermuten. Den Erfolg seiner 1926 komponierten Oper „Schwanda der Dudelsackpfeifer“



konnte der 1896 in Prag geborene Jaromir Weinberger nie wiederholen. 1939 musste Weinberger fliehen. Er ging in die USA, doch seine Hoffnungen auf einen aussichtsreichen Neuanfang zerschlugen sich. Er komponierte zwar weiter, litt jedoch zunehmend an Depressionen und beging im August 1967 Selbstmord. Nun ist eine Doppel-CD mit eher wenig bekannten Werken erschienen. Asaf und Efrat Levy eröffnen das Programm mit den von Smetana und Dvorák beeinflussten „Sechs böhmischen Liedern und Tänzen“ für Geige und Klavier von 1929, gefolgt von den zehn Jahre später entstandenen „Zehn charakteristischen Soli“ für kleine Trommel mit Klavierbegleitung. Die zweite CD enthält zwei Orgelwerke aus den fünfziger Jahren sowie eine Vertonung des Psalms 150 von 1940,

gesungen von der Sopranistin Moran Abouloff, an der Orgel gespielt von Gerhard Weinberger.

Abgesehen von der editorischen Verdienstleistung hat diese Einspielung auch künstlerische Vorzüge zu bieten, vor allem in den Orgelstücken, deren spätromantischen, vorsichtig die Grenzen der Tonalität auslotenden Charakter Gerhard Weinberger an der Rieger-Orgel in Paderborn-Wewer stimmig und überzeugend herausarbeitet. Bei den „Soli“ beweist Stephan Froleys an der kleinen Trommel stilistische Wandlungsfähigkeit, ob bei den leicht orientalisch gefärbten, den trauermarschnahen oder den kindlicher Fantasie nachempfundenen Rhythmen.

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Weinberger, Kammer- und Orgelmusik;
A. und E. Levy, Froleys, Abouloff, G. Weinberger (2010); Gideon Boss/Heinzelmann
2 CD 4260052620052 (85')

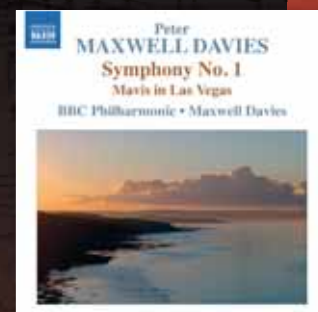
NAXOS



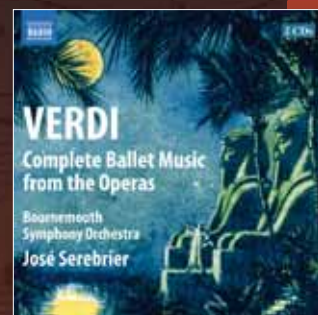
8.570893
SARASATE
CD des
Monats März
Vol. 3 der sieben-
teiligen Edition.



8.572700-02
HÄNDEL
Händels liebstes und gleichzeitig einziges dramatisches Oratorium mit christlichem Inhalt.



8.572348
MAXWELL DAVIES
Wieder erhältlich und Start bzw. 1. CD einer Gesamtausgabe sämtlicher Sinfonien.



8.572818-19
VERDI
Eine Premiere: Doppel-CD mit allen ermittelbaren Ballettmusiken aus Verdi-Opern.

Fordern Sie für sämtliche Neuheiten
unverbindlich den E-mail Newsletter an:
info@naxos.de
www.naxos.de · www.classiconline.com